

Zum Heft:

Selbst den professionellen Berichterstatern der Zeitungen und Fernsehstationen aus aller Welt ist es oft schwer gefallen, das ins Wort zu bringen, was sie sahen und staunend erlebten. Der Weltjugendtag war ein großartiges Ereignis, das uns alle mit Dankbarkeit erfüllt.

Eindrücke, so lautete unsere Ankündigung, sollen in unserem Impulseft 3 in Wort und Bild für die Schule verfügbar gemacht werden. Doch es soll nicht nur eine weitere Sammlung von Fotos und Texten sein. Eine bewusste Entscheidung war es daher, mit den Bildern auch noch einmal die eher leise Seite des Weltjugendtages hervorzuheben, das innere Moment dieses Glaubensfestes, und nicht nur die spektakulären Dimensionen dieser Tage.

Wir freuen uns sehr, dass Herr Kardinal Meisner eigens einen Beitrag für die Religionslehrerinnen und Religionslehrer geschrieben hat. Er sieht im Weltjugendtag Chancen auch für den Religionsunterricht.

Wegen der Nachfrage haben wir die großen Ansprachen Papst Benedikt XVI. an die Jugend im Wortlaut abgedruckt. An 248 Orten im Erzbistum Köln wurden Katechesen in 30 Sprachen angeboten. Sie waren Ausdruck der Glaubensvielfalt und boten Raum für Glaubensvermittlung und Dialog. Als Beispiel bieten wir eine Katechese des Limburger Bischofs Kamphaus.

Darüber hinaus enthält das Heft O-Töne von Teilnehmerinnen und Teilnehmern und Impressionen des Weltjugendtages; daneben finden sich auch einige wenige Impulse sowohl für die Praxis als auch für die Schulpastoral.

Nicht zuletzt haben wir einen Akzent auf die Darstellung der Sozialprojekte gelegt, die vor allem in den „Tagen der Begegnung“ stattfanden und in einem engen Zusammenhang zu unserem diesjährigen Jahresthema „einmischen – Sauerteig sein“ stehen.

Wir wünschen viel Freude beim Erinnern und Weiterdenken!

Die Redaktion

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer!

Da muss doch gerade den Religionspädagogen das Herz aufgegangen sein: Am 21. August 2005 strömten mehr als eine Million Gläubige – hauptsächlich Jugendliche – auf dem Marienfeld bei Kerpen zusammen, eine schier unüberschaubare Zahl von Menschen „aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen“ (vgl. *Offb* 7,9), gekommen, „um IHN anzubeten“. Diese „Anbetung“ gipfelte in dieser gemeinsamen Eucharistiefeyer, aber sie umfasste darüber hinaus manches weitere Element: Schriftlesung, Meditation und persönliches Gebet, Versöhnung mit Gott und der Kirche durch das Bußsakrament, alte und neue geistliche Lieder, Wallfahrt, Begegnung, ausgelassenes Lachen und Tanzen, kurz: jene „Freude am Herrn“, die unsere Stärke ist (vgl. *Neh* 8,10). Hinzu kam die Katechese durch die Bischöfe als authentische Glaubenslehrer der Kirche, eine Form der Unterweisung, die nicht identisch, wohl aber verschwistert ist mit dem Religionsunterricht. Auch sie hat ihren Platz in der „Anbetung“, wenn man diese so versteht, dass der Mensch sich vor seinem Schöpfer vollständig und ganzheitlich neigt: mit Herz und Verstand.

■ Bei aller notwendigen Unterscheidung zwischen Religionsunterricht und Katechese ist doch die Aufmerksamkeit zu erwähnen, mit der sich die Jugendlichen der Verkündigung zuwandten. Ausdauernd und konzentriert harrten sie oft stundenlang an den Katecheseorten aus. In den anschließenden Aussprachen wurden unbefangene kritische Themen angefragt, aber darüber hinaus auch vieles, was vielleicht noch existentieller für das christliche Leben ist als beispielsweise der Zölibat oder die Frauenordination. Hier wurde augenfällig, warum die Kirche das christliche Lehren als „Werk der geistlichen Barmherzigkeit“ bezeichnet: Es ist Moment der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unserem Leben durch die Offenbarung

Orientierung und Sinn zu geben. Eben dies berichtet der Evangelist Markus: Als Jesus die vielen Menschen sah, die ihm selbst in unwirtliche Gebiete nachfolgten, „hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange“ (6,34). Erst danach wird berichtet, wie Christus die Menge durch die Brotvermehrung speiste – und ihr so zugleich wieder ein Zeichen messianischer Fülle gab. Denn „der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ (vgl. *Dtn* 8,3; *Mt* 4,4).

■ Der Weltjugendtag (WJT) als Quelle der Religionspädagogik: Das ist sicherlich nicht in erster Linie so zu verstehen, als ließen sich aus diesem kirchlichen Großereignis nun unmittelbar Curricula oder didaktisch-methodische Hinweise ableiten. Natürlich kann man die Veranstaltung als solche oder beispielsweise auch den Inhalt der Katechesen für den Religionsunterricht nutzen; aber darin erschöpfen sich die Möglichkeiten nicht. Der eigentliche religionspädagogische Reichtum des WJT wurzelt viel tiefer. Um ihn zu erkennen, bedarf es einiger grundsätzlicher Vorbemerkungen.

■ Im Vorfeld des WJT habe ich die heutigen Jugendlichen in Deutschland als „metaphysisch obdachlos“ bezeichnet. Damit habe ich gerade nicht Verachtung zum Ausdruck gebracht, sondern ganz im Gegenteil mein Verständnis und auch ein wenig von jenem Mitgefühl, das uns eben der heilige Markus vor Augen stellte. Als man – zumindest in unserer Gesellschaft – bei der Erziehung die religiöse Dimension stark relativierte, wurde auch unsere Jugend weithin „wie Schafe, die keinen Hirten haben“. Deutlich habe ich aber auch gesagt, dass sich die Ursehnsucht des Geschöpfes nach seinem Schöpfer, die heilsame Unruhe, die schon die drei Weisen aus dem Morgenland zur Krippe zog, nicht ein-

fach auslöschen oder unterdrücken lässt. Was verschüttet lag, ist durch den Tod und die Neuwahl des Papstes wie durch ein „metaphysisches Erdbeben“ freigelegt worden; das geistliche Bedürfnis der Jugend ist neu zutage getreten.

■ Ist diese re-ligio des Menschen aber tatsächlich religionspädagogisch relevant? Sollte man sie nicht eher im Zusammenhang mit Predigt und binnenkirchlicher Katechese fruchtbar machen? Der Religionsunterricht versteht sich doch nicht als staatlich geförderte Missionsveranstaltung! Nein, keineswegs; die bekannte Anekdote, in der ein Religionslehrer seinem Schüler trotz richtiger Antworten eine 5 gibt mit der Begründung, dieser wisse die Antworten zwar, glaube sie aber nicht, taugt wirklich nur zum Witz. Aber es hat schon seinen Grund, dass man sich aus Gewissensgründen vom Religionsunterricht abmelden kann, nicht aber von anderen, ebenfalls weltanschaulich relevanten Fächern wie Politik, Philosophie, Erziehungswissenschaften oder Geschichte. Religionsunterricht in Deutschland ist auch nach den Vorstellungen des Staates mehr als Religionskunde. „Zentrales Anliegen des Faches ist es, den Glauben nicht nur intellektuell einsichtig, sondern zugleich existentiell verstehbar zu machen“, heißt es im Lehrplan „Katholische Religionslehre an Gymnasien im Lande Nordrhein-Westfalen“ (1.1.3.). Das deckt sich mit dem Postulat der Würzburger Synode in ihrem Beschluss „Religionsunterricht in der Schule“, „dass die Kirche in einem solchen Religionsunterricht sich nicht nur als Objekt behandelt sieht, sondern dass sie sich darin authentisch zur Sprache bringen darf“ (2.7.3).

■ An dieser Stelle stoßen wir auf einen Bildungsbegriff, der die Informations- und Wissensvermittlung zwar voraussetzt, zugleich aber auch transzendiert. „Bildung“ ist



nämlich nicht zunächst ein Begriff der Pädagogik, sondern der hochmittelalterlichen Mystik. Ziel wahrer Bildung ist nichts Geringeres als das Mühen darum, Gottes Bild in uns auszuprägen. Unser tiefstes Ich bleibt als Abbild Gottes auf das Urbild bezogen, aber in mancherlei Hinsicht ist es verdunkelt und muss wieder zum Leuchten gebracht werden. Diese innerste und ureigenste Aufgabe der Bildung – auch der schulischen – verweist uns zurück auf die Kirchenväter, die sagten: „Gott wurde Mensch, damit der Mensch Gott werde“. Wohlgemerkt: Es soll nicht die Dreifaltigkeit um die Zahl aller Menschen vermehrt werden, sondern alle Menschen sollen sich hereinnehmen lassen in Gottes Leben und Gnade, durchdrungen von der „göttlichen Energie“, wie es Gregor Palamas (1296/7-1357) formulierte. Diese „Vergöttlichung“ des Menschen dürfen wir im gegebenen Kontext getrost mit der Ausprägung seiner Gottebenbildlichkeit in eins setzen.

■ Was bedeutet das nun alles für die Religionspädagogik? Nun: So wenig Religionsunterricht in einen Frömmigkeitstest ausarten darf, so wenig kann es umgekehrt darum gehen, Kinder und Jugendliche mit einer neutralen Ethik oder Lebenskunde zu konfrontieren. Religionsunterricht hat die fundamentale und (für jeden Menschen!)

existentiell bedeutsame Aufgabe, Lebenssinn und -orientierung zu vermitteln, indem er Antworten gibt – oder überhaupt erst einmal die Fragen aufzeigt. Auch andere Disziplinen tragen zur Ausprägung des Gottesbildes bei: Wer Jugendlichen im Mathematikunterricht Ordnungskriterien vermittelt, ihnen in der Biologie Einblick in die wunderbare und schützenswerte Vielfalt des Lebens ermöglicht, im Deutsch- oder Fremdsprachenunterricht Bausteine für das „Haus des Seins“ (Heidegger) an die Hand gibt oder durch sportliche Übung zur Freude an der leiblichen Leistungsfähigkeit verhilft, wirkt aktiv an einer umfassenden Bildung mit.

■ Der Religionsunterricht bündelt in gewisser Weise einen Großteil dieser Impulse, bringt sie in einen Sinnzusammenhang und verleiht ihnen dadurch Ausrichtung. Vor allem aber behandelt er Fragen, die den vordergründigen, diesseitigen Bereich übersteigen und sich deshalb den anderen Disziplinen entziehen. Auftragsgemäß macht er die Schülerinnen und Schüler mit der Antwort des Evangeliums und der kirchlichen Lehre vertraut. Dies erfordert zwangsläufig ein klares, solides und handfestes Glaubenswissen. Die Kirche ist Geschöpf, Tempel und Werkzeug des Heiligen Geistes, jenes Geistes der Wahrheit (Joh 14,17), der uns alles lehrt und

an alles erinnert, was Christus uns gesagt hat (vgl. Joh 14,26); Er führt uns in die ganze Wahrheit (vgl. Joh 16,13). Insofern ist es nicht „Verkopfung“, sondern im Gegenteil ganzheitlicher Glaube, wenn man dem Glaubenswissen seine ehrfürchtige Aufmerksamkeit widmet. Christus selbst macht ja das Festhalten an seinem Wort zum Kriterium der Liebe (vgl. Joh 14,23).

■ So hat also nicht nur der Glaubensvollzug, sondern auch der Glaubensinhalt seine konkrete Bedeutung für das Heil der Menschen; „denn wenn du mit deinem Mund bekennst: ‚Jesus ist der Herr‘ und in deinem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt‘, so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen“ (Röm 10,9-10). Wir haben in den letzten Jahrzehnten eine bisweilen verhängnisvolle Abkehr vom offenbaren Wissen vollzogen, uns damit aber zugleich dem dreifaltigen Gott entfremdet. Der große Heilige und Bibelübersetzer Hieronymus sagte: „Wer die Schrift nicht kennt, kennt Christus nicht.“ Das trifft ebenso auf das gesamte Glaubensgut zu, das uns das kirchliche Lehramt aus Schrift und Tradition vorlegt.

■ Ob beim WJT oder im Religionsunterricht: Nur wer den Jugendlichen Glaubenswissen und -vollzug nahe bringt, eröffnet ihnen einen Zugang zur lebendigen Glaubens- und Bekenntnisgemeinschaft der katholischen Kirche. Deshalb empfehle ich in diesem Zusammenhang allen Unterrichtenden ausdrücklich die Verwendung des authentischen „Katechismus der Katholischen Kirche“. Unser verehrter Papst Johannes Paul II. bezeichnet ihn in der Apostolischen Konstitution „Fidei Depositum“ als „Darlegung des Glaubens der Kirche und der katholischen Lehre, wie sie von der Heiligen Schrift, der apostolischen Überlieferung und vom Lehramt der Kirche bezeugt oder erleuchtet wird“ und fährt fort: „Ich erkenne ihn als gültiges und legitimes Werkzeug im Dienst der kirchlichen Gemeinschaft an, ferner als sichere Norm für die Lehre des Glaubens“ (n. 4).

Mittlerweile ist auch eine Kurzfassung des Katechismus erschienen, ein Kompendium, das allen einen leichteren Zugriff auf das Glaubensgut der Kirche ermöglicht. Unser jetziger Heiliger Vater Benedikt hat uns diesen Kurzkatechismus während der Abschlussmesse auf dem Marienfeld ausdrücklich ans Herz gelegt.

■ Nun mag man kritisch anfragen, was eine solche Orts- und Wesensbestimmung des Religionsunterrichts mit dem WJT zu tun habe. Darauf kann ich nur antworten: Diese Großveranstaltung hat dem Glauben in seinem ganzen Facettenreichtum, seiner Faszination und sinnstiftenden Kraft ein Angesicht geschenkt. Er hat eine sowohl gelehrte als auch gelebte Antwort auf existentielle, urmenschliche Fragen gegeben wie „Wozu bin ich auf der Welt?“ oder „Gibt es wirklich einen Gott, der mich persönlich liebt?“. In der weltweiten Gemeinschaft der Kölner Tage war diese Antwort geradezu zu spüren, zu schmecken. Eben diesen genuinen Auftrag und zugleich diese Chance hat auch der Religionsunterricht: Wie der WJT ist er eine Einladung zum Hineinhorchen in meinen Ursprung, dort wo das Ebenbild Gottes mein Ich geprägt hat, und aus dem alle Sehnsucht, Unruhe und Heimweh nach dem Heiligen, nach dem Guten, nach dem Schönen, letztlich nach Gott, aufbricht.

■ Vielleicht hat der WJT ja die Religionspädagogen auch gelehrt, ihre Schüler mit neuen Augen zu sehen. Was ich damit meine, möchte ich mit einigen Sätzen des Leiters der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan, Eberhard von Gemmingen, formulieren, der in einem Interview sagte: „Auch die Journalisten, die immer nur nach Liberalisierung der Kirche rufen, sollten bemerken, dass für die Jugend offenbar etwas anderes gilt: Sie sucht – jedenfalls die Jugend hier in Köln – Vorbilder, Herausforderung, Qualität und nicht Glaube zu ermäßigten Preisen.“ Jugendliche brauchen gläubige Lehrer, die ihnen Orientierung und Ausrichtung vermitteln – nicht beleidigte Oberlehrer, die ihnen nach dem großen Fest mit erhobenem

Zeigefinger weismachen wolle, sie hätten Chancen der Kirchenreform und der Ökumene vergeben. In Köln hat die Jugend bewiesen, dass man sie unterschätzt, wenn man meint, ihr „anstößige“ Glaubenswahrheiten vorenthalten zu müssen. Darum irrt der Religionslehrer, der meint, jedes Wunder gleich zur übertragenen, symbolischen Aussage verwässern oder ethische Vorgaben der Kirche schamhaft verschweigen zu müssen.

■ Unser Heiliger Vater bezeichnet die Jugendlichen als einen lebendigen Aufruf zum Glauben und zur Hoffnung für die Kirche, insbesondere für die Hirten, die Eltern und die Erzieher. Gott suchen, SEINEN Stern im Herzen aufgehen zu fühlen, kommen, um sich an IHM auszurichten und IHN anzubeten – das können Jugendliche auch während einer guten religiösen Unterweisung in der Schule. Im Letzten kommt es dabei nicht nur auf die Inhalte an, sondern auch auf die vermittelnden Personen. Nicht zufällig hat Papst Benedikt uns Bischöfe gebeten, aufmerksam darauf zu achten, dass für die Aufgaben in Religionsunterricht und Katechese Personen ausgewählt werden, die entsprechend vorbereitet und dem kirchlichen Lehramt treu sind. Jener „Brief Christi“, von dem der heilige Paulus spricht, ist „geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern – wie auf Tafeln – in Herzen von Fleisch“ (2 Kor 3,3). Nicht das Papier vermittelt den Glauben, sondern der glaubwürdige Zeuge; das gilt in besonderer Weise für den Religionsunterricht. Die Religionslehrerin oder der Religionslehrer, der Maß nimmt am WJT, wirkt substantiell daran mit, eine Aufbruchstimmung in Deutschland erzeugen, die uns heraushilft aus unserer Depression und uns neuen Mut für die Zukunft schenkt. Gibt es ein lohnenderes Ziel?

Ihr

